

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit	39
Reihe	Literatur
Kostenträger	P.3.3.03.0
Titel	Zwischen Elegie und Aufbruch – Literarische Impressionen aus Südafrika
AutorIn	Claudia Kramatschek
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	15.07.2018
Ton	Andreas Stoffels
Regie	Klaus-Michael Klingsporn
Besetzung	Heidrun Bartholomäus, Max-Volkert Martens, Eva Kryll

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

- O-Ton 1 /Mbembe:** This is a laboratory of things to come.
- Erzählerin:** Wer sich derzeit aufmacht nach Südafrika, um zu verstehen, an welchem Punkt das Land – das 24 Jahre lang von den Idealen Nelson Mandelas geleitet worden war – sich nun befindet, der kommt nicht vorbei an Achille Mbembe. Mbembe, 1957 in Kamerun geboren, gilt als einer der wichtigsten Denker des Postkolonialismus. Seit 2008 lebt er in Johannesburg, dem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum des Post-Apartheid-Südafrikas.
- O-Ton 2/Mbembe:** The peculiarity of this place is that it belongs to multiple worlds at the same time. There are parts of this city, which look like Los Angeles. There are other parts, which look like Kinshasa. There are people coming from all over the world. It is this cosmopolitan flavor in Johannesburg that is pretty unique.
- OV 2/Zitator:** Das Besondere dieses Ortes ist, dass man sich hier in vielen Welten zugleich bewegt. Manche Gegenden der Stadt sehen aus wie Los Angeles, andere wie Kinshasa. Menschen aus aller Welt und aus allen Teilen und Ethnien des Landes kommen hier zusammen. Dieser Kosmopolitismus macht Johannesburg einzigartig.
- Erzählerin:** Tatsächlich durchmischen sich die Ethnien in der einstigen Goldgräberstadt Johannesburg. Auch wenn einzelne Viertel der 9-Millionen-Megacity, die vierspurige Stadtautobahnen, aber kein Zentrum hat, noch immer als vornehmlich

schwarze Viertel gelten. So etwa Braamfontein, wo sich die international bekannte Witwatersrand University befindet. Sie ist die drittälteste Universität Südafrikas und gilt als der schwarze *Think tank* des Landes. An der Wits, wie die Johannesburger ihre Universität liebevoll nennen, lehrt Achille Mbembe. In einem lichtdurchfluteten Büro voller Buchregale empfängt er Besucher und denkt nach über Südafrika. Ein Land, das er in seinem Buch „Ausgang aus der langen Nacht“ so provokant wie optimistisch als Zukunftslabor beschrieben hat.

O-Ton 3/Mbembe:

I think that the future is played out here and in ways, we hardly see in Europe for instance. It's multiracial. It's probably the strongest democratic country in the continent. It could lead the way in more than one instance. It is the strongest in terms of its infrastructure. And yet it is saddled with more or less similar problems as elsewhere in Africa of high levels of poverty and unemployment. A form of capitalism that is destroying natural habitats and putting a lot of people in a state of abandonment and negligence. It's dynamic in the sense that a lot of intellectuals coming from elsewhere in the continent have found a home here. So it's like a cauldron. Everything here is counted in multiple forms.

OV 3/Zitator:

Ich denke, hier entscheidet sich die Zukunft – und zwar auf ganz andere Weise als beispielsweise in Europa. Hier leben viele Rassen zusammen. Südafrika bildet womöglich die stärkste Demokratie des afrikanischen

Kontinents. Es ist führend in punkto Infrastruktur. Das Land könnte in vielerlei Hinsicht Vorbild sein. Und doch kämpft es – wie mehr oder weniger ganz Afrika – mit massiver Armut und Arbeitslosigkeit. Mit einem Kapitalismus, der Lebensformen zerstört und viele Menschen in fahrlässiger Weise sich selbst überlässt. Zugleich aber zieht das Land auch viele Intellektuelle an. Sprich: Südafrika ist wie ein Hexenkessel, in dem alles in multipler Ausführung vorhanden ist.

Erzählerin:

Vermischung. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Vielleicht braucht es solche Begriffe, um dem gegenwärtigen Südafrika auf die Spur zu kommen. Auch wenn die Wunden der Apartheid, der Trennung nach Rassen durch die weißen Herrscher, noch immer zu spüren und zu sehen sind. Auch und allemal in Johannesburg. Wo die Mauern und Zäune um Häuser auffallend hoch sind – und oft gekrönt von analogen und elektronischen Abwehrmechanismen. Martialischen Abwehrmechanismen mit klingenden Namen – wie etwa dem „Hercules Cacti“, der Einbrecher vom Überwinden einer Mauer abhalten soll.

Zitat 1/Zitator:

„Hercules Cacti“ bestand aus zylindrischen Segmenten, die wie bei einer Ananas ringsherum mit scharfen Stacheln und Widerhaken besetzt waren und offensichtlich aus Metall bestanden. Der Dauerhaftigkeit wegen waren sie jedoch ummantelt und saßen waagrecht auf langen Wellen, die auf der Mauerkrone befestigt waren. Raffiniert, gestanden wir einander ein, stießen ein Segment an und sahen zu, wie es sich auf der Welle drehte.

Der Einbrecher, der hier drüber kommt, muss erst noch geboren werden.

Erzählerin:

Niemand beschreibt die Metropole Johannesburg dort, wo sie sich als Hochsicherheitstrakt geriert, so maliziös wie der Schriftsteller Ivan Vladislavić.

O-Ton 4/Vladislavic:

I think something that's just so completely striking to people, who come here from elsewhere, is the obsession with securing property and security. And I use the word obsession advisedly because I think it has become an obsession in some ways. It's a reaction against real conditions but it's also an extreme reaction that I think reflects other kinds of insecurities.

OV 4/Zitator:

Ich vermute, jedem, der als Fremder in die Stadt kommt, dürfte sofort auffallen, wie besessen wir von Sicherheit und dem Schutz unseres Eigentums sind. Und ich rede bewusst von Besessenheit. Denn mir scheint, diese Besessenheit ist nur zum Teil eine Reaktion auf reale Lebensbedingungen – zum Teil aber auch Ausdruck einer tiefer sitzenden Verunsicherung.

Erzählerin:

Ivan Vladislavić, der kroatische und irische Vorfahren hat, lebt schon lange in Johannesburg. Viele Jahre bewohnte er ein Haus in Kensington, einem Stadtteil, der bis vor kurzem Künstler und Kreative anzog. 2015 zog Ivan Vladislavić in die Nähe des Johannesburger Zoos, der mit seiner tropischen Vegetation und ausnehmend gepflegten Grünanlagen zum Spaziergehen einlädt. Die Stadt – mit 6

Millionen Bäumen überraschend grün und sich auf dramatisch anmutende Weise inmitten einer hügeligen Landschaft ausbreitend – ist nicht nur Gegenstand seiner Bücher. Oft spielt sie darin gar die Hauptrolle.

Zitat 2/Zitator:

Johannesburg ist eine Grenzstadt. Ein Ort, an dem Grenzen beständig in Frage gestellt werden. Territorien müssen verteidigt werden, sonst gehen sie verloren.

O-Ton 5/Vladislavic:

For me Johannesburg is an endless source of fascination and in some ways a source of irritation as well. It's a kind of complicated city. And that certainly makes it an interesting place for a writer to be. It's not a city that you can take for granted. I've lived here for about I guess going on 40 years. I came to Jo'burg as a student, as a young person from Pretoria where I grew up, and I've lived through immense change in the city. So it's been as if my own has caught up with the way in which the society has changed and that has been reflected in Johannesburg.

OV 5/Zitator:

Für mich ist Johannesburg eine endlose Quelle der Faszination, aber auch der Irritation. Es ist auf ihre Weise eine komplizierte Stadt. Das macht sie für einen Schriftsteller natürlich auch interessant. Nichts hier versteht sich von selbst. Ich kam vor rund 40 Jahren als Student hierher, aus Pretoria, wo ich aufgewachsen bin. Seitdem hat sich so viel verändert. Manchmal kommt es mir so vor, als spiegelten sich im Wandel von Johannesburg die Veränderungen, die sowohl ich als auch die Gesellschaft durchlaufen haben.

Erzählerin: Tatsächlich gilt Vladislavić – dessen scharfe Intellektualität im persönlichen Gespräch etwas Melancholisches ausstrahlt – nicht nur als begnadeter Stilist. Er gilt auch als begnadeter Chronist des südafrikanischen Übergangs von der Apartheid in die Ära der Post-Apartheid. Sein Essayband „Johannesburg. Insel aus Zufall“ beleuchtet in 138 Prosaminiaturen die sinistren Grauzonen einer Gesellschaft, die aus dem Schatten der Rassentrennung heraustritt.

Zitat 3/Zitator: Die ersten schwarzen Mieter zogen ein. Ungefähr zu dieser Zeit tauchten auch die ersten Aufkleber mit dem Slogan der Kampagne gegen Kriminalität – ICH BEGEHE KEINE VERBRECHEN – auf der Glastür auf: entweder ein Appell an das Gewissen möglicher Einbrecher oder ein Versuch der neuen Mieter, den Nachbarn ihre Angst zu nehmen.

Erzählerin: Denn rasch führte die damalige eklatante Armut der Schwarzen – noch heute ist Südafrika das Land mit den weltweit größten Einkommensunterschieden zwischen schwarz und weiß – zu einem rasanten Anstieg der Kriminalität. Die Ängste der weißen Minderheit wiederum führten zu einem Boom des privaten Sicherheitssektors.

Zitat 4/Zitator: Ich bewache Ihr Auto für ein kleines Entgelt. Belästigt Sie der Wachmann, rufen Sie die umseitige Telefonnummer an. Dieser Wachmann wurde auf Vertrauenswürdigkeit und Sicherheit geprüft.

Erzählerin:

Vladislavić liebt es, indirekt, mit Bildern und Metaphern, von der schwierigen Suche nach einem neuen Modus des Zusammenlebens zu erzählen. Er selbst wurde in eine weiße, konservative Familie hineingeboren. Erst während des Studiums an der Johannesburger Witwatersrand University wird Ivan Vladislavić zu einem scharfen Gegner des Apartheid-Regimes. Das Ende der Rassentrennung begrüßt er – und beobachtet skeptisch, was folgt: die Verkündung eines „Neuen Südafrika“, das vor allem den Schwarzen Gerechtigkeit, Gleichheit und ökonomische Teilhabe verspricht. Der Traum einer „Regenbogennation“, in der die verschiedenen Ethnien und Kulturen friedlich zusammenleben sollen.

O-Ton 7/Vladislavic:

The new South Africa, the term, belongs very much to the early years of the transition. And in a way it's an optimistic and in way almost a kind of wish fulfillment idea that you have a new society, a new version of the place you live: a new improved version, that everything's getting better. The Rainbow Nation is a similar term. It's a hopeful term. It's drafted to cast diversity in a very warm, fuzzy, appealing way.

OV 7/Zitator:

Die Idee eines „Neuen Südafrika“ war Teil der frühen Jahre des Übergangs in die Freiheit. Es war eine optimistische Idee, eine Art Wunscherfüllung: die Vorstellung einer neuen Gesellschaft, einer neuen und besseren Version unserer selbst, unseres Lebens. Gleiches gilt für den Begriff der

Regenbogen-Nation. Er sollte die Ungleichheit in ein warmes, einlullendes Licht tauchen.

Erzählerin:

Die Ironie ist unüberhörbar, auch in seinen Büchern. In dem Roman „Exploded View Johannesburg“ – der um die Jahrtausendwende spielt – folgt Vladislavić vier männlichen Protagonisten auf ihren Wegen durch die chaotische und an den Rändern immer weiter ausfransende Stadt. Zu ihnen gehört Budlender, ein Statistiker, der für die neue Volkszählung – 2001 fand tatsächlich eine statt – die Fragebögen überarbeiten soll.

Zitat 5/Zitator:

Die 1996 bei der Volkszählung verwendeten, der ersten nichtrassistischen Auszählung der Köpfe in der Geschichte des Landes, hatten die halbe Bevölkerung völlig überfordert. Um sicherzustellen, dass die neuen Versionen jedermann verständlich waren, hatten die Verfasser eine Gruppe zu befragender Personen gewonnen, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund (sie bemühten sich, die alten Kategorien ›Rasse‹ und ›Bevölkerungsgruppe‹ zu vermeiden) und aus jeder Einkommensschicht (auch den Begriffen ›reich‹ und ›arm‹ gingen sie aus dem Weg), wie es in der Anleitung hieß.

Erzählerin:

Der Roman erzählt von Gated Communities mit Villen im toskanischen Stil – und von alten und neuen Townships für Schwarze,

die verfallen, kaum dass sie errichtet worden sind.

Zitat 6/Zitator:

Beim Blick auf die sauber ausgezeichneten Häuserblöcke auf dem Papier, auf die Straßennamen, die Gemeinschaftseinrichtungen, die ewiggleichen Bäume in ihren Ausstechförmchen hatte man sich eingeredet, dass es dort recht angenehm sein musste. Und dann kam man da hin und fand Reihen unmöglich kleiner Häuser, kein Blatt war zu sehen, Staub überall.

Erzählerin:

Auch sein Roman „Double Negative“ belichtet die dunklen Ränder einer Nation, die sich 1994 anschickte, sich neu zu erfinden. Im Mittelpunkt steht ein Fotograf, Neville Lister.

Zitat 7/Zitator:

Das Ende der Apartheid brachte mich ziemlich aus der Spur, wie ich zugeben muss. Auf einmal redeten die Südafrikaner miteinander. ... Verblüfft sah die Welt zu, wie diese ehemaligen Feinde sich zusammensetzten und der Zukunft eine andere Form herbeiredeten. Nachdem ich mich ein Jahrzehnt lang vorsätzlich ausgeschlossen hatte, kam ich mir nun ausgestoßen vor.

Erzählerin:

Der Roman – inspiriert von den ikonischen Bildern, die Südafrikas berühmtester Fotograf David Goldblatt, in Johannesburg aufgenommen hat – geht von der Fotografie als Metapher aus und kreist um

grundsätzliche Fragen: Von welchen Bildern und Vorstellungen ist unsere Wahrnehmung, unsere Geschichte, unsere Identität geprägt? Wie kann die Kunst davon erzählen? Und: Inwieweit sind diese Geschichten nicht immer Fiktionen, also Erfindungen oder gar Fälschungen?

Zitat 8/Zitator:

Dabei logen die Leute noch nicht einmal. Sie erfanden einfach nur. Vielleicht musste die Last der Vergangenheit verringert werden, wenn die zarten Mauern des Neuen Südafrika nicht zusammenbrechen sollten. Wieviel Vergangenheit kann die Gegenwart vertragen?

Erzählerin:

Bereits 2010 stellte Vladislavić diese Frage in „Double Negative“. Rückblickend ist sie prophetisch: Denn im Jahr 2018 – im April verstarb mit Winnie Mandela eine weitere Ikone des südafrikanischen Befreiungskampfes – steht das Land offenbar erneut an einer Zeitenwende:

O-Ton 8/Vladislavic:

In recent time the whole idea of the post apartheid society has been drawn into question. So people are questioning the 'post' in their term and saying in fact we are still living under the conditions that were created in the past. We still sit with so many issues of poverty, issues of inequality, problems around education, problems around basic needs like housing, massive unemployment.

- OV 8/Zitator:** Seit einiger Zeit wird das Konzept der Post-Apartheid-Nation in Frage gestellt. Viele Leute bezweifeln das ‚post‘ darin. Sie sagen: In Wirklichkeit leben wir noch immer unter den damaligen Bedingungen. Tatsächlich sind wir noch immer mit so vielen Problemen konfrontiert: mit Armut, Ungleichheit, mangelnder Bildung, mangelndem Wohnraum und massiver Arbeitslosigkeit.
- Erzählerin:** Die Großregion Johannesburg – die zur wohlhabenden Provinz Gauteng gehört – verfügt zwar statistisch über die landesweit höchsten Durchschnittseinkommen. Noch immer aber lebt rund ein Drittel der Stadtbevölkerung in so genannten informellen Wohnsiedlungen: in ärmlichen Hütten ohne Wasser und Strom in den Townships und Slums. Manche dieser Slums grenzen nahtlos an reiche, vorwiegend weiße Viertel. Und auch wenn inzwischen immer mehr weiße Südafrikaner verarmen: Noch ist die Armut, so Ivan Vladislavić, eine Frage der Hautfarbe.
- O-Ton 9/Vladislavic:** [00:13:34] Those problems still have a racial inflection to them. They disproportionately affect black people.
- OV 9/Zitator:** Diese Probleme sind noch immer ein Rassenproblem. Denn sie betreffen noch immer vorwiegend die schwarze Bevölkerung.
- Erzählerin:** Der Wunsch, sich abzuschotten, ist deshalb noch immer bei vielen Menschen ungebrochen, auch 2018. Und doch: Hinter zahlreichen Mauern in Johannesburg

entsteht Neues. Soweto etwa – wo das Hector Pieterse Museum noch heute eindringlich an die blutigen Anfänge der Anti-Apartheid-Bewegung erinnert – erblüht in unverhofftem Glanz. In den Shopping Malls im reichen Sandton trifft man Menschen in allen Hauttönen zwischen schwarz und weiß. Frauen im Minirock sitzen neben gänzlich verschleierten Kap-Malaiinnen. An der Grenze zum nahegelegenen Stadtteil Melville beherbergen einst verlassene Hinterhofareale nun beliebte Künstlerwerkstätten und Cafés, etwa das Stanley 44, wo man auf filigranen Eisenstühlen kalorienschwere Waffeln verzehren kann.

O-Ton 12/Wussow:

Johannesburg ist auf der einen Seite eine unglaublich spannende Stadt, in der sehr viel passiert und die sich immer wieder neu erfindet ... Und es ist eine afrikanische Stadt. Im Gegensatz zu Kapstadt – die Stadt, die dem Kontinent irgendwie den Rücken zudreht und sehr europäisch ist – findet man hier eigentlich den ganzen Kontinent.

Erzählerin:

Indra Wussow – Literaturvermittlerin und Gründerin der Sylt Foundation, die zwischen der Kunst aus Europa und Afrika eine Brücke schlägt – lebt im Stadtteil Melville. Die Gegend – im 19. Jahrhundert noch ein grünes Ausflugsziel der Goldsucher – gilt heute als hippestes Vorzeigevierviertel Johannesburgs. Das Leben dort, Achille Mbembe übertreibt nicht, mutet tatsächlich kalifornisch an. Wussow – die als Herausgeberin der Reihe AfrikaWunderhorn Romane und Erzählungen afrikanischer Autoren vorstellt – ist sich dennoch sehr wohl der enormen

Probleme bewusst, mit denen die Menschen und die südafrikanische Literatur noch 24 Jahre nach dem Ende der Apartheid konfrontiert sind.

O-Ton 13/Wussow:

Es geht erst einmal darum, dass es in diesem Land natürlich sehr unterschiedliche Gruppen, Gruppierungen, Traditionen, Kulturen gegeben hat. Und die natürlich – das war ja Teil der Apartheid – immer sehr getrennt gehalten wurden. Und was man sich selber am Anfang gar nicht so erklärt hat, ist, wie diese Trennung funktioniert hat und wie diese Trennung eigentlich dazu führt, dass sich auch in der weiteren Entwicklung die Menschen nicht mehr füreinander interessieren außerhalb ihrer Gruppen.

Erzählerin:

Erschwerend kommt hinzu: Wie viele Bereiche des öffentlichen Lebens und der Kulturbranche ist auch der Literaturbetrieb noch immer mehr oder weniger in der Hand Weißer.

O-Ton 14/Wussow:

Die meisten Leser sind weiß, natürlich die meisten Verlage – und das zu verändern, dauert natürlich eine Zeit. Und natürlich ist das Problem auch, dass einfach eine Lesekultur erst mal entwickelt werden muss. Und wenn man in so ein typisches Township-Haus geht, da leben dann zehn Leute zusammen. Wie viel Freiraum hat man, um sich mit einem Buch in die Ecke zu setzen und zu lesen? Oder wie ein Freund von mir, ein Autor, sagte: Black Reading is a miss. Das gibt es einfach noch nicht.

Erzählerin:

Aber es gibt das Abantu Festival in Soweto. Seit 2016 richtet es sich an ein gezielt schwarzes Publikum, indem es bewusst nur schwarze Autoren

und Autorinnen einlädt. Wie viele andere war auch Indra Wussow sich seinerzeit unsicher, ob das ein Fortschritt oder ein Rückschritt ist.

O-Ton 15/Wussow:

Als ich dann bei einer dieser ersten Veranstaltungen dort war und wirklich eine der wenigen weißen Zuhörer war, habe ich festgestellt, dass die Diskussionen komplett andere waren als mit weißen Autoren zusammen auf dem Podium. Und da ist mir dann doch klar geworden, dass dieser Zwischenschritt vielleicht auch wichtig ist.

Erzählerin:

Also doch eher Trennung als Durchmischung? Ja, findet zumindest der in Kapstadt lebende Schriftsteller Imraan Coovadia.

O-Ton 16/Coovadia:

One of the things that South African literature is missing, is a sense of the variety of the country. Very few South African novels would convincingly use black and white and Indian and Colored and characters of different kinds. It's markedly segregated literature.

OV 16/Zitator:

Was der hiesigen Literatur fehlt, ist der Sinn für die Vielfalt des Landes. Nur wenige Romane überzeugen durch Figuren aller Hautfarben: Schwarze, Weiße, Inder, Farbige. Der Markt ist noch immer segregiert.

Erzählerin:

Imraan Coovadia, der an der University of Capetown *creative writing* lehrt, kennt den Hang zur Abgrenzung: Er kam in Durban zur Welt und stammt von indischen Vorfahren ab, die bereits vor Gandhi nach Südafrika emigrierten. Und glaubt man neuesten linguistischen Untersuchungen, so

bleiben vor allem die Inder wieder am liebsten unter sich.

O-Ton 17Coovadia:

There's a linguist at the University of Cape Town called Raj Meshtrie who has actually investigated how people's accents changed after 1990. Which is a very interesting fact because it tells you how unconsciously or subconsciously people choose to identify. And what happened is: after 1990 white South African accents, English and Afrikaans, actually moved towards the mid-Atlantic, they became more American and more English. Black South African, African South African accents tended to move towards where white South African accents had been 10 years or 15 years before. And Indian South African accents are the only ones that became more distinctive. Indian South Africans of the last two generations spoke more like each other than they spoke like the rest of the society. So obviously there's a certain amount of selfsegregation that happened after 1990 which is exactly what you wouldn't expect.

OV 17/Zitator:

Raj Meshtrie, ein Linguist an der University of Capetown, hat untersucht, wie sich der Akzent von Südafrikanern nach 1990 verändert hat. Das Material spricht Bände, denn es gibt Aufschluss über die unbewusst vollzogene Identifikation mit dem Land. Tatsächlich klingt das Afrikaans und das Englisch weißer Südafrikaner heute viel stärker nach mittelatlantischem Akzent – also amerikanischer bzw. englischer als noch vor 15 Jahren. Schwarze Südafrikaner wiederum sprechen heute mit dem Akzent, der 10 Jahre zuvor den weißen Südafrikanern zu eigen war. Einzig der Akzent der indischstämmigen Südafrikaner ist

unverändert. Was bedeutet: Diese Community blieb mehr oder weniger unter sich. Das aber hätte man nach 1990 nicht erwartet.

Erzählerin:

Imraan Coovadias Romane spielen meist in Durban und handeln von der psychosozialen Verfasstheit der dort zu großen Teilen ansässigen indischen Community Südafrikas. Inder – in Südafrika zählt man sie zu den “Asiaten” – bilden rund 2,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Während der Apartheid kämpften sie Seite an Seite mit den Schwarzen für Freiheit und Gerechtigkeit. Auch Coovadias Eltern – sie sind zu Besuch, die Mutter öffnet das Gartentor und bereitet einen indischen Tee – waren aktiv involviert.

O-Ton 18/Coovadia:

Our house was full of all kinds of people, the security police were always around and there was that kind of fear. And yet there were two things we had. One is we had a kind of intact community, so there was a strange probably illusory sense of safety, that there were a group of people you could trust. And the second thing is, we had hoped that if there was a democracy that would fix many of the obvious problems we saw around us.

OV 18/Coovadia:

Unser Haus war immer voller Leute. Aber da war auch immer die Polizei mit im Spiel – und eine Art Angst. Aber wir lebten in einer intakten Gemeinschaft – was uns eine seltsame, vielleicht illusorische Sicherheit verlieh, dass wir einander trauen konnten. Und wir dachten damals, dass mit der Demokratie viele der offensichtlichen Probleme um uns gelöst wären.

Erzählerin: Wären. Doch die indischstämmige Community fühlte sich nach dem Ende der Apartheid im Stich gelassen. Von Teilhabe und Gleichberechtigung war plötzlich nicht mehr die Rede. Imraan Coovadias Romane oszillieren deshalb zwischen Aufbruch und Resignation. In "Vermessenes Land" zieht er ein Resümee jener Zeit, in der das Land neu justiert, neu vermessen wurde. Der Roman setzt im Jahr 1970 ein. Damals führte Südafrika das metrische System ein.

Zitator: Die Maßeinheiten änderten sich und mit ihnen die Welt. Es gab keine Inches mehr und keine Yards, aus den Fächern der Kassenschubladen wurden keine Pfundscheine mehr gezogen, die Entfernungen auf den Straßenschildern waren nicht länger in Meilen angegeben, die Pints und Gallonen des britischen Maßsystems existierten nicht mehr. Stattdessen gab es das Dezimalsystem, bei dem Division und Multiplikation so viel einfacher waren und das in bestehenden Vereinbarungen nun die Fehler entlarvte.

Erzählerin: Der Roman umfasst eine Spanne von 40 Jahren. Die Handlung spielt allerdings an nur zehn Tagen. Im Mittelpunkt steht eine Gruppe von Menschen, die allesamt für eine bessere Welt jenseits des von Hass erfüllten Rassendenkens kämpfen. Da ist etwa Neil Hunter, ein weißer Anti-Apartheid-Aktivist, der eine freie Universität für Schwarze betreibt und unter ständiger Beobachtung steht.

Zitator: Es war Routine geworden. Du bekamst mit, dass eine Razzia bevorstand. Du legtest die Türkette vor. Wenn es spät und er nicht im Internat war, schicktest du deinen Sohn ins Bett oder batst

telefonisch einen Freund, er solle ihn abholen. Du überprüfst Pässe, Führerscheine, den Benzinstand im Auto und wie viel Geld sich im Handschuhfach befand, obwohl es nahezu undenkbar war, dass du das Land verlassen würdest.

Erzählerin:

Da ist Yash, ein frisch verheirateter schwarzer Gitarrist, der trotz seiner Hautfarbe auf eine Chance als Musiker hofft. Victor Moloji, ein junger Schauspieler, fürchtet die Verhaftung, da ihm seine Ausweispapiere gestohlen worden sind – 1973 war das noch Grund genug, um als Farbiger ins Gefängnis zu kommen. Sechs Jahre später, 1979, träumt ein Freund seines Cousins bereits von einer Gesellschaft jenseits der Hautfarbe.

Zitator:

Wir müssen nach einer völlig neuen Art des Lebens und Denkens streben, sonst tauschen Schwarze und Weiße bestenfalls die Rollen. Die Unterdrückten von heute werden die Unterdrücker von morgen. Die Schwarzen als Unterdrücker, was wäre das für eine Veränderung!

Erzählerin:

Der Roman "Vermessenes Land" endet 2010: Ein siegestrunkenes Südafrika trägt den Worldcup aus.

O-Ton 19/Coovadia:

Even very simple questions of job discrimination: They are unresolvable in South Africa. Because basically everyone just votes their race. If you're a white person you think there is no such thing as job discrimination. And if you're a black person you think everything is an issue of job discrimination.

OV 19/Coovadia:

Selbst so einfache Fragen wie die Diskriminierung am Arbeitsplatz sind unlösbar in Südafrika. Jeder sieht prinzipiell immer nur die eigene Rasse. Aus weißer Sicht gibt es keine Diskriminierung am Arbeitsplatz. Aus schwarzer Sicht ist alles Diskriminierung.

Erzählerin:

Bereits 1995 kann die indische Mittelschicht stolz auf einen enormen wirtschaftlichen Aufstieg zurückblicken. Doch das Geld schützt sie nicht vor der Diskriminierung. Als Yashs Sohn mit seinem Onkel in einem Luxushotel in Johannesburg logiert, folgen ihnen die Augen der mehrheitlich weißen Gäste.

Zitator:

Du wusstest, dass der Mann, wie die anderen an der Bar, vier Inder gezählt hatte, deren Anwesenheit ihnen wie eine Gräte im Hals steckte. Sich schwor, das Niveau des Hotels, für das er eine beträchtliche Summe berappt hatte, dürfe nicht vor die Hunde gehen.

Erzählerin:

Wenige Jahre später, als die Wahrheits- und Versöhnungskommission die Verbrechen der Apartheid aufarbeitet, stilisieren sich viele der weißen Täter zu Opfern.

Zitator:

Jeder wollte beichten, aber nichts gestehen. Die Sünden, an sie sich kurz vor dem Ende der Welt erinnerten, waren eher allgemeiner als spezieller Art. Nicht einmal wie spät es war, konnten sie sagen.

Erzählerin:

Imraan Coovadias Roman "Vermessenes Land" kreist nicht zuletzt um die Frage: Wie sieht das aus, ein Land im Umbruch? Was wird aus Hoffnungen

und Träumen? Vor allem aber: Wer entscheidet, was fortan richtig, was falsch ist?

O-Ton 20/Coovadia:

I've also asked: How useful is the framework of a nation to think about people? We probably have a liberal idea that the nature of people is to integrate and to connect to other people. But I don't think it's the norm for human societies and it's not the norm for countries, which are poor and contradictory and have all these kinds of difficulties.

OV 20/Zitator:

Ich habe mich auch gefragt: Wie sinnvoll ist das Konzept der Nation, um über das Zusammenleben nachzudenken? Wir alle hegen die großzügige Vorstellung, dass es der Natur des Menschen entspricht, sich mit anderen zu verbinden. Aber ich bezweifle das – vor allem im Fall von Ländern, die arm sind, voller Widersprüche und voller Probleme.

Zitatorin:

Es ist immer noch eine kleine Gruppe von Menschen, die das Land kontrolliert. Vorher waren es Weiße. Nun sind die meisten von ihnen eben Schwarze.

Erzählerin:

So empfindet es etwa die Ärztin Nafiza in Imraan Coovadias Roman "Gezeitenwechsel". Nach der Ermordung ihres Mannes, der einen afrikanischen Stamm des AIDS-Virus erforscht hatte, findet sie sich nicht mehr zurecht in einem Land, das alles zu vertuschen sucht, was am Lack des neuen Südafrikas kratzen könnte – auch die Aids-Erkrankung. Coovadias Vater war ein bekannter Aidsforscher, und der Roman spielt in der Amtszeit von Südafrikas Präsident Thabo Mbeki, dem Nachfolger von Nelson Mandela. Mbeki leugnete den Zusammenhang zwischen einer HIV-Infektion

und Aids und empfahl statt lebensrettender Medikamente Knoblauch.

O-Ton 21/Coovadia:

According to the Harvard study at least 330.000 people died early. But we would guess that it's probably more like two or three million people were unnecessarily infected. So it was in many ways the single greatest crime of South African history after apartheid and yet it is always not remembered today and its traces.

OV 21/Coovadia:

Laut einer Harvard-Studie starben damals rund 330.000 Menschen. Vermutlich steckten sich aber noch viel mehr Menschen an: ca. 2 oder 3 Millionen. Es handelt sich deshalb um das größte Verbrechen in der Geschichte Südafrikas seit dem Ende der Apartheid. Und doch gedenken wir dieser Zeit sowie ihren Folgen noch immer nicht, bis heute.

Erzählerin:

Schuld daran war seinerzeit, so Coovadia, nicht zuletzt ein afrikanischer Nationalismus, der mit Thabo Mbekis Amtsenthebung im Jahr 2008 obsolet geworden schien. Schien. Denn noch immer sei eine Debatte auch über die dunklen Seiten des langen Kampfes um Freiheit kaum möglich. Alle, die sich beispielsweise nach Winnie Mandelas Tod kritisch zu ihrer Person äußerten, wurden in den sozialen Medien mit böartigen Kommentaren bedacht.

O-Ton 22/Coovadia:

I think the reason they were run over, they were attacked so ferociously was that we are dominated by a strand of African nationalism which refuses to accept free discussion of human beings and especially of the way in which it's radicalism is

intertwined with various kinds of violence and corruption. So even disputes in the ANC are resolved by assassinations, by murder and killing.

OV 22/Zitator:

Man hat sie so heftig angegriffen, weil noch immer eine Form des afrikanischen Nationalismus dominiert, der sich der Meinungsfreiheit und vor allem einer ungeschönten Diskussion über die eigene Radikalität verweigert, die mit Gewalt und Korruption einhergeht. Selbst Auseinandersetzungen innerhalb des ANC werden mit Mord und Totschlag gelöst.

Erzählerin:

Tatsächlich ging und geht ein tiefer Riss durch den ANC. Ewiggestrige und Reformwillige bekämpfen sich seit langem. Ex-Präsident Jacob Zuma brachte das Land mit horrenden Korruptionsskandalen an den Rand des wirtschaftlichen Abgrunds. Zugleich erblühte unter ihm ein neues Stammesdenken: Ethnisch grundierter Hass wurde erneut salonfähig. Aller Hoffnungen, auch die der ebenfalls in Kapstadt lebenden Lyrikerin Antjie Krog, liegen daher auf dem im Februar 2018 frisch gewählten Präsidenten Cyril Ramaphosa.

O- Ton 23/Krog:

If this current president does not manage to make radical – and I mean radical – changes, I think we're in for a revolution.

OV 23/Zitatorin:

Wenn er keinen radikalen – ich meine einen wirklich radikalen – Wandel schafft, könnten wir vor einem Aufstand stehen.

Erzählerin:

Krog gilt als maßgebliche Stimme des befreiten Südafrika. Noch in ihrem gemütlichen Zuhause im Stadtviertel Oranjezicht – steil geht es hier den

Hügel hinauf, der majestätische Tafelberg rückt immer näher – strahlt sie eine stets wachsame Energie aus. 1952 kommt Krog in Kronstadt als Tochter weißer Buren zur Welt. Mit 18 Jahren verfasst sie ihr erstes Gedicht gegen die Apartheid.

((Regie: folgend Englisch und Deutsch ineinander blenden))

Zitatorin: Give me a land

Erzählerin: Gib mir ein Land

Zitatorin: Where black and white hand in hand

Erzählerin: In dem Schwarz und Weiß Hand in Hand

Zitatorin: Can bring peace and love to my beautiful land.

Erzählerin: Frieden und Liebe bringen meinem herrlichen Land.

Regie: ((Musik als Übergang, kurz?))

Erzählerin: Nachdem 1994 das Unvorstellbare geschehen ist und Südafrika die Apartheid abgeschafft hat, berichtet Antjie Krog als Journalistin über die Arbeit der 1996 von Nelson Mandela eingesetzten Wahrheits- und Versöhnungskommission. Diese soll die Verbrechen der Apartheid aufklären. Erstmals übersetzt man im Rahmen der Anhörungen aus allen Sprachen des Landes. Krog hält die unfassbare Grausamkeit der Täter und das ebenso unfassbare Leid der Opfer in einem berührenden Buch fest, das 1998 erscheint und alsbald zu einem Meilenstein der südafrikanischen Literatur wird: „Country Of My Skull“.

O-Ton 24/Krog: The testimonies of black people given in indigenous languages ... just informed one and changed one completely from a strong Western raised individual

into one that is in one way uncomfortable in Europe and cannot live without this – even if it's friction – this blackness. I'm not romanticizing it. It's a blackness that in its heart of hearts is the opposite of apartheid, of apartness. And it just remains a lesson.

OV 24/Krog:

Die Zeugenaussagen der schwarzen Bevölkerung, die ihre eigene Sprache sprachen, veränderten einen völlig. Wer wie ich mit einem stark europäischen Blick aufgewachsen war, fühlte sich plötzlich unwohl, spürte: Man kann, trotz aller Reibungen, nicht ohne Schwarze, ohne ihr Bewusstsein, schwarz zu sein, leben. Ich romantisiere die schwarze Haut nicht. Nein: Dieses Schwarzsein ist das äußerste Gegenteil zur Apartheid, zur Absonderung. Das müssen wir verstehen.

Zitatorin:

Cynthia Ngewu: diese

so genannte

versöhnung

... wenn ich

es recht

verstehe ...

wenn es

bedeutet dieser

täter, dieser mann,

der Christopher Piet

getötet hat, wenn es

bedeutet, er wird

wieder ein mensch.

dieser mann, damit

ich, damit

wir alle, unsere

menschlichkeit
zurückbekommen ...
dann stimme ich zu,
dann unterstütze ich
das ganze.

Erzählerin:

Viele weiße Südafrikaner begreifen erst mit Hilfe des Buches „Country Of My Skull“, was die von Nelson Mandela angestrebte Politik der Versöhnung meinen könnte. Krogs eigenes Werk kreist fortan um Vergebung und Gerechtigkeit, um Wahrheit und Erinnerung. 2003 rekapituliert sie in „Change of Tongue“ die ersten zehn Jahre der südafrikanischen Demokratie. 2009 folgt „Begging to be black“. Krog, als Weiße nunmehr die Minderheit in einem mehrheitlich schwarzen Land, fragt sich: Kann man als Weiße ‘schwarz’ werden?

O-Ton 25/Krog:

My father could speak Sesotho, one of the indigenous languages. And I remember always being envious when he was moving among black people and made jokes and they made to him – and the immediate acceptance of him. And I've always desired to live within this country in this accepted way.

OV 25/Krog:

Mein Vater sprach Sesotho, eine der einheimischen Sprachen. Er scherzte mit Schwarzen. Und sie witzelten mit ihm. Sie akzeptierten ihn. Darum habe ich ihn stets beneidet – und mir immer gewünscht, in diesem Land mit der gleichen Form der Akzeptanz zu leben.

Zitatorin:

land
auf befehl meiner ahnen wurdest du besetzt
hätte ich sprache so könnte ich schreiben denn du

warst land
mein land

doch mich wolltest du nie
wie groß auch mein bemühen mich hinzulegen
zum rauschenden blauen eukalyptus
zum vied das seine hörner senkt gen Diepvlei
das trinkt die zitternden wangen gekräuselt
zu seidigen troddeln zum tropfenden harz
zu akazien die abgeglitten sind ins leere

mich wolltest du nie
mich konntest du nie ertragen
immer wieder hast du mich abgeschüttelt
du hast mich hinaus gerollt
aus dem land, langsam wurde ich namenlos in
meinem mund

Erzählerin:

Noch eine Frage treibt Krog nämlich seit damals um: Wie kann sie, die hauptsächlich auf Afrikaans schreibt, weiterhin in dieser Sprache schreiben, die während der Apartheid als Sprache der weißen Täter und als Instrument der Unterwerfung galt?

Zitatorin:

sprachlos stehe ich da
woher werden nun worte kommen?
für uns die täter
die unschlüssigen
die wir krank und zitternd hängen
an dieser lautlosen leere einer burenvergangenheit
was soll man sagen?

O-Ton 26/Krog:

I'm not entirely convinced that Afrikaans is liberated or freed or has become an innocent or even a safe language. There's lots of anger within the majority of Afrikaans speakers. They are not white and they remember how they

were not acknowledged, how their bodies were not acknowledge, neither their speeches nor their way of speaking, nor their stories, nor their bones. I cannot write in another language. I can only write poetry in the tongue of my conscience and that is in Afrikaans.

OV 26/Zitator:

Ich bin mir nicht sicher, ob das Afrikaans wirklich befreit oder unschuldig geworden ist. Oder ob es eine harmlose Sprache geworden ist. Die Mehrheit der Afrikaans Sprechenden ist voller Wut. Sie sind nicht weiß und haben nicht vergessen, dass sie nicht anerkannt worden sind, weder ihre Körper noch ihre Sprache, ihre Art zu sprechen, ihre Geschichten, ihre Knochen. Gedichte kann ich jedenfalls nur in der Sprache meines Gewissens schreiben – und das ist Afrikaans.

Erzählerin:

In ihrem Lyrikband „Körper beraubt“, der 2015 auf Deutsch erschienen ist, kehrt Antjie Krog deshalb noch einmal zurück zu den missachteten und misshandelten Körpern der Schwarzen. Sie verleiht ihnen Stimme, erinnert an die Gräueltaten, die unter der Apartheid begangen worden sind.

Zitatorin:

ich stand in der küche
 sie zerrten Sonnyboy an den beinen
 gruben grube traten sein hirn rein
 mit stiefeln
 das letzte was ich sah:
 Barnard dessen gewehr auf mich zielt.

Erzählerin:

Erneut verleiht sie diesem Leid den Platz, der ihm im kollektiven Gedächtnis des Landes gebührt – mit einem Gestus des zornigen Aufbegehrens und einer Empörung voller Humanität.

Zitatorin:

so viel schmerz für die wahrheit
 so viel zerstörung

so wenig blieb zum überleben
 wohin gehen wir von hier?

Erzählerin:

Denn noch immer sind, so Antje Krog, die Hoffnungen vieler Schwarzer auf ein vereintes und gerechtes Südafrika unerfüllt.

O-Ton 27/Krog:

Mandela hoped that by forgiving and through forgiveness and reconciliation white people will change and be willing to share and build a new country. It was not understood like that by white people. It was strange to be understood and forgiven. Strange that people wanted to reconcile. And so we thought: OK. That's fine. So let us continue. And too late we realize that people actually wanted change and that change couldn't just come from the ANC government. It must come from all its citizens including its white and privileged people. So that's where the anger comes from: that something were put on the table by black people and it was taken by whites, but nothing was given in return.

OV 27/Zitatorin:

Mandela hatte gehofft, dass sich die weiße Bevölkerung durch den Prozess der Vergebung und Versöhnung ändern und bereit sein würde, zu teilen, ein neues Land aufzubauen. Doch die Weißen begriffen es nicht. Es war seltsam für sie, verstanden zu werden und Vergebung zu erhalten. Dass die Menschen sich sogar versöhnen wollten. Wir dachten also: „Ok, prima. Jetzt kann es weiter gehen.“ Zu spät wurde uns klar: Diese Menschen wollten wirklich eine Veränderung. Das Neue kommt aber nicht nur vom ANC. Es muss von allen kommen, auch von den Weißen, den Privilegierten. Und daher rührt die Wut vieler Schwarzer: Sie haben den Weißen etwas gegeben, aber nichts dafür zurückerhalten.

Zitatorin:

wir sind zur beute unseres selbst geworden gefangen
 in ethnischer habgier und totem unvernunft zu visionen

es ist als hätten wir keine ahnung mehr wie man leben soll ohne gewalttätig und gepeinigt zu sein brutal gegeneinander.

Erzählerin:

2013 veröffentlicht Krog den Gedichtband „Skinned“: ein programmatischer Titel in einem Land, in dem die Hautfarbe noch immer eine eminente Rolle spielt, auch 24 Jahre nach dem Ende der Apartheid. Das macht Antjie Krog richtig wütend.

O-Ton 28/Krog:

It is on the one hand a desperate acknowledgment that we don't get away from skin – it doesn't matter that below that, everything is the same. It's the skin that matters. And recently if you go to conferences or if you go to festivals, black people would say loudly: Oh, there is a white people, I can't breathe, I can't breathe. Why do they crowd me so. Or people would ask questions to a panel – but not to that white woman there. I don't see her either. So skin is paramount. And I think one has to acknowledge that – and also accept that for a long time that will be the thing, because it was the thing on which the whole of apartheid rested.

OV 28/Zitatorin:

Auf der einen Seite drückt sich darin das verzweifelte Wissen aus, dass wir der Frage der Hautfarbe nicht entkommen – obwohl wir unter ihr doch alle gleich sind. Aber unsere Haut ist entscheidend. Seit kurzem hört man sogar auf Festivals Schwarze laut sagen: Oh, da ist eine Weiße – sie nimmt mir den Atem, Hilfe! Sie bedrängt mich. Oder man stellt allen Fragen – aber nicht der Weißen dort auf dem Podium. Ich sehe sie auch nicht. Also: Die Haut dominiert alles. Das müssen wir offenbar anerkennen. Und anerkennen, dass das womöglich noch lange so bleibt – denn die Apartheid basierte auf nichts anderem als der Hautfarbe.

- Erzählerin:** Leise Erschöpfung, ja Resignation scheint zugleich aus diesen Worten zu sprechen. Aber das gilt – so empfindet es Antjie Krog – für viele weiße Schriftsteller in Südafrika.
- O-Ton 29/Krog:** Many white writers feel themselves against the wall – because what they write, no one finds it interesting anymore. We all still live in our former enclaves. So what do you then write about? So many white writers, especially English speaking white writers and now recently also Afrikaans white writers, they moved to crime. So we have a wonderful explosion of top stories coming from here, that is thrillers. No one writes about now, because now is still separate. You cannot write about the future, because no one has an idea. It's complicated to write in South Africa today.
- OV 29/Krog:** Viele weiße Autoren fühlen sich derzeit wie mit dem Rücken zur Wand. Das, was sie schreiben, interessiert niemanden mehr. Wir befinden uns noch immer in den früheren Enklaven. Worüber also schreiben? Viele der Autoren, die auf Englisch schreiben, haben sich dem Krimi zugewendet – seit einiger Zeit übrigens auch viele Afrikaans-Autoren. Das Genre boomt. Niemand schreibt über das Jetzt, denn im Jetzt sind wir noch immer voneinander getrennt. Niemand schreibt über die Zukunft, denn von ihr haben wir keine Idee. Schreiben ist kompliziert in Südafrika.
- Erzählerin:** Vor allem die jüngere Generation der schwarzen Südafrikaner hat keine Lust mehr, wie noch ihre Eltern auf bessere Zeiten zu warten, auf wirkliche Teilhabe und Chancengleichheit. Viele der Jüngeren, der Post-Apartheid-Kinder, schließen sich derzeit der Bewegung des radikalen Ex-ANC-lers Julius Malema an, dem Führer der radikal-marxistischen Oppositionspartei „Economic Freedom

Fighter“. Lauthals machen sie ihrem Ärger Luft, besetzen Universitäten, fordern freie Bildung für alle, mehr Präsenz im öffentlichen Leben. Sie wollen die Welt und ihr Leben aus ihrer eigenen Sicht, der Sicht von Schwarzen, erzählen und gestalten. Niemand verleiht ihnen derzeit besser Stimme als die junge Lyrikerin Koleka Putuma.

Zitatorin:

Im Klassenzimmer.

Die Studenten wollen wissen:

Warum gibt es mehr Schwarze in Bars und Kirchen als in Museen und Gedenkstätten?

Erzählerin:

Sie legt die Finger in die Wunden der vermeintlich befreiten Nation und ihrer pro forma gleichberechtigten Bürger.

Zitatorin:

Apartheid.

Fußnote: Ein Genozid, den man noch immer in den Townships vorfinden kann.

Erzählerin:

1993 kommt Koleka Putuma in Port Elizabeth zur Welt – ein Jahr vor dem offiziellen Ende der Rassentrennung. Sie und ihresgleichen gelten deshalb als „born free“, als die Generation der in die Freiheit Geborenen. Doch Koleka Putumas Gedichte, die in der Tradition der *spoken word poetry* stehen, sprechen eine andere Sprache.

Messerscharf und klarsichtig sezziert sie das offene Herz einer Nation, die das Trauma der Apartheid noch lange nicht überwunden hat.

Regie:

Youtube 1 -- OV darüber legen

((einspielen:

<https://www.youtube.com/watch?v=8dfq3C8GNrE>

0.35 min -- 0.50))

Zitatorin/OV:

Die Erinnerung an den Strandbesuch an jedem
Abend vor Neujahr
ist eine, die ich teile, mit Cousins und fast allen, die
aufwuchsen als Schwarze.

Erzählerin: 2016 veröffentlicht Kokema Putuma das Gedicht „Water“,
das mit dem PEN South Africa Student Writing Prize
prämiert wird.

Regie: **Youtube 2 – OV darüber legen**
(<https://www.youtube.com/watch?v=8dfq3C8GNrE>
2.30 – 2.50)

Zitatorin /OV: Bei euch steht der Ozean für Surfbretter, Boote und
Sonnenbäder
Und all die coolen Dinge, die ihr da tief unten treibt in euren
Schwimmanzügen und Taucherbrillen.
Aber wir,
wir kamen für unsere Taufe.
Wir kamen, um an die andere Welt zu rühren.
Wir kamen, um uns zu waschen.
Wir kamen, um unser Leben zu verbinden mit den Toten
hier.

Erzählerin: 2017 erscheint Putumas Debüt „Collective Amnesia“.
Wenige Monate später sind bereits knapp 3000 Exemplare
verkauft. Solch ein Erfolg ist eine große Ausnahme in
Südafrika, zumal für Lyrik. Noch immer ist Putuma auf Tour,
wenn sie keine Theaterstücke inszeniert. Es ist deshalb
aussichtslos, sie in Kapstadt zu erwischen. Dafür hat ihr
Verleger Zeit: Nick Mulgrew.

O-Ton 31/Nick Mulgrew: It just captured a Zeitgeist. It captured the feelings
and the anxieties of a large cross-section of South

Africans whether they're young or not so young
or black or white or straight or queer.

OV 31/Zitator:

Das Buch entspricht dem Zeitgeist. Es fängt die
Gefühle und Ängste vieler Südafrikaner ein, jung
oder nicht so jung, schwarz oder weiß, hetero oder
queer.

Erzählerin:

Nick Mulgrew – Jahrgang 1990 und wie Imraan Coovadia in
Durban zur Welt gekommen – ist der umtriebige Gründer
von Uhlanga Press, einem kleinen, aber exzellenten
Lyrikverlag in Kapstadt. Dass Koleka Putuma dort eine
literarische Heimat gefunden hat, war für beide ein Wagnis:
Hier ein weißer Südafrikaner als Verleger – dort eine
schwarze Autorin, die von Blackness schreibt, vom
Frausein, vom Queersein.

O-Ton 32/Nick Mulgrew:

There's a great amount of seeking identity at the
moment. And that's doubtly so in South Africa
where identity – especially race, but also gender,
biological sex, class – have been methods by which
people have been oppressed or things that people
have been oppressed by. And that means a great
amount of soul searching and a great amount of
critiquing society and being very real about the
conditions that people see in their everyday lives.

OV 32/Zitatorin:

Die Suche nach Identität beschäftigt derzeit viele. In
Südafrika, wo Rasse, aber auch Geschlecht und
Klasse Instrumente zur Unterdrückung von
Menschen waren, fällt die Frage der Identität
allerdings doppelt ins Gewicht. Es gibt also viel
Innenschau und viel Kritik an der Gesellschaft,

denn es geht um einen realistischen Blick auf die Lebensbedingungen der Menschen hier.

Zitatorin:

Wir haben nie zugestimmt.

Und doch bittet man uns zum Essen mit dem Oppressor.

Um Vergebung zu servieren.

Wie,

Wenn die einzigen Zutaten, die ich habe, Trauer sind und Zorn.

Erzählerin:

Ausgehend von eigenen Erfahrungen erkundet Koleka Putuma in ihren Gedichten die komplexe Schnittmenge zwischen dem Privaten und Politischen. Sie fragt: Wo ist mein Platz als schwarze Frau in einem Land, in dem noch immer schwarze Kindermädchen weiße privilegierte Kinder hüten – und die eigenen womöglich vernachlässigen müssen?

Zitatorin:

Selbstmord.

Nicht alle können es sich leisten zu atmen um zu leben.

Erzählerin:

Manche der Gedichte sind nur wenige Zeilen lang oder gar nur eine Fußnote, andere sind verfasst in nummerierten Stanzen oder in Form einer Liste. Die drei Kapitel des Bandes kreisen um Erinnerung – und damit zugleich um das Vergessen, das oftmals ein bewusstes Vergessen, ein Verschweigen ist. Die fast zärtlichen Kindheitsbilder etwa zu Auftakt

des Bandes widerlegen das gängige Narrativ, dass ‚schwarz sein‘ gleich ‚arm sein‘ bedeutet.

Zitatorin:

Ich stamme ab von einem Geschlecht der
Multiplikation:

Manna aus dem Himmel

zwei Fische mit fünf Leibern

Wasser, das zu Wein wird.

Einem Geschlecht auch des Geliehenen und
Leihens.

Der Zucker des Nachbarn ein offenes Gefäß ohne
Schuldeintreiber.

Erzählerin:

Koleka Putuma benennt zugleich die
Schattenseiten innerhalb der schwarzen
Community: Sie schreibt über sexuellen Missbrauch
– Südafrika ist eines der Länder mit der höchsten
Vergewaltigungsrate weltweit –, über familiären
Missbrauch, über die grassierende Homophobie.

Zitatorin:

Memoiren einer versklavten und queeren Person

Ich möchte nicht sterben mit

erhobenen Händen

oder

geöffneten Beinen.

Erzählerin:

Tatsächlich steht bei Putuma der eigene Körper im
Mittelpunkt ihrer Lyrik. Bei ihr wird er zugleich zum
Körper der Nation, die Familie zum Mikrokosmos
des Landes. Eines Landes, das wie in Schockstarre
scheint. Am Ende ihres Gedichtes „Water“ heißt es:

Zitatorin:

Noch jemand (der wie ich aussah) starb heute.

Noch jemand (der wie ich aussah) wurde heute ermordet.

Das sollte mal Gegenstand der Unterhaltung zu Tisch sein, hinterher könnte man den bitteren Geschmack mit Amnesie abwaschen.

Und geh schwimmen danach.

Nur zum Spaß.

Nur zum Spaß.

Erzählerin:

Bewusst bricht Koleka Putuma mit solchen Gedichten das kollektive Schweigen, die titelgebende Amnesie. Und fordert alle – ob schwarz oder weiß – mit ihrer Dichtung dazu auf, die überholten nationalen Mythen einer Regenbogennation, eines „Neuen Südafrikas“ endlich ad acta zu legen. Nick Mulgrew:

O-Ton 33/Nick Mulgrew:

What it means to come of age or to become adults in a country in which the Rainbow Nation idea has died? In which – the country is now 24 years old, around the same age as we are – all of the comforting myths that people have banded about, are well and truly dead? So how do we move towards proper restitution? How do we move towards making the country more equitable place? And how do you do that in literature? How do you response those values in poetry, how do you response those values in fiction?

OV 33/Zitator:

Was bedeutet es, aufzuwachsen in einem Land, in dem die Idee der Regenbogennation gestorben ist? In dem mehr oder weniger alle Mythen tot sind, die uns – die wir quasi so alt sind wie dieses neue Südafrika – beruhigen sollten? Wie

gelingt uns eine korrekte Entschädigung? Was können wir tun, damit dieses Land ein Ort der Gleichberechtigung wird? Und wie schaffen wir das in der Literatur? Wie wäre der Widerhall dieser Werte in der Poesie, wie in der erzählenden Literatur?

Erzählerin:

„Post-Memory“, Nach-Gedächtnis, heißt der dritte und letzte Teil in Putumas Gedichtband „Collective Amnesia“. Niemand und nichts wird darin verschont. Weder die patriarchalische Überheblichkeit vermeintlicher Revolutionäre. Noch die für viele Schwarze fragwürdige Liebe der Weißen zu dem als unantastbar geltenden Mandela. In „1994: Ein Liebesgedicht“ heißt es satirisch:

Zitatorin:

Ich wünsche mir jemanden, der mich anschaut
und liebt

wie Weiße Mandela anschauen und lieben.

...

Ein Verehrer, der mir ein Robben Island in meinem
Hinterhof errichtet

und mich überzeugt, dass ich einen Garten habe
und frische Luft, einen Regenbogen und Freiheit.

O-Ton 34/Nick Mulgrew:

The White psyche about Mandela sees him as kind of this messianic figure – but also an excuse to tell black people to forget their problems. I think there are certain sections of white society that beat other parts of that society over the head with the figure of Nelson Mandela: ‘you know, everything has been forgiven!’ ‘We have reconciled our new country –

now racism is over, you know, and your problems are your problems.' 'Look, you have all the power, now why aren't you doing anything with it. What's wrong with you? Look at Mandela, look at Mandela, look at Mandela.' And of course that isn't the way it works. This country is not reconciled.

OV 34/Zitator:

Viele Weiße hier sehen Mandela als eine Art Messias – aber auch als eine Art Ausrede, um Schwarzen zu sagen: „Vergesst eure Probleme.“ Sie benutzen Mandela, um ihnen einzuhämmern: „Alles ist vergeben! Unser Land ist versöhnt! Der Rassismus ist vorbei – und eure Probleme sind jetzt eure Probleme! Ihr habt die Macht, warum nutzt Ihr sie nicht? Schaut auf Mandela! Schaut auf Mandela!“ Aber natürlich ist dieses Land nicht mit sich versöhnt.

Erzählerin:

Koleka Putuma steht für eine Generation, die einfach nur „Schluss“ sagt. Die sich – inspiriert von „Black Lives Matter“ – endgültig abwendet von Mandelas einstiger Idee der Versöhnung. Die auf eine vielleicht notwendige und doch fragwürdige radikale Identitätspolitik setzt. Und die bereit ist – man denke nur an die „Rhodes Must Fall“ – Bewegung, die seit 2015 die Köpfe weißer Lehrender fordert –, den gesellschaftlichen Wandel notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen. Gewalt, die Nelson Mandela stets abgelehnt hatte. In den Augen dieser Generation ist Koleka Putuma schlichtweg hype – und ihr Gedichtband ein Fanal.
Nick Mulgrew:

O-Ton 36/Nick Mulgrew:

There's a lot of internalized racism in this country and it's a poison that a lot of young people have to get rid of. You know, white and black. White people are raised in a society that makes them take on a lot of racist baggage that white people generations before built up as a kind of ideology. And I think a lot of black people have perhaps internalized a lot of that hatred directed towards them. And I think what Koleka's book shows, is we're in the process of unlearning and interrogating these ideologies that informed so much of our past. And if we're not strong enough about doing it, it will inform our future.

OV 36/Zitator:

Es gibt noch immer viel internalisierten Rassismus in diesem Land. Viele junge Leute müssen sich von diesem Gift befreien, Weiße wie Schwarze. Weiße wachsen hier auf mit dem ideologischen Gepäck von Generationen ihrer Vorfahren. Schwarze wiederum haben oftmals den lange gegen sie gehegten Hass verinnerlicht. Kolekas Buch aber zeigt uns, dass wir nun alle dabei sind, die Ideologien zu entlarven und hinterfragen, die unsere Vergangenheit so stark geprägt haben. Denn wenn wir nicht stark genug dafür sind, werden sie unsere Zukunft prägen.

Zitatorin:

Die Gräber sagen, lass mich raus.

Die Erinnerungen sagen, vergiß mich nicht.

Die Gräber sagen, es schmerzt noch immer.

Die Skelette zeigen, wo.

- Erzählerin:** Koleka Putumas Gedichtband – so Nick Mulgrew – markiert eine veritable Zeitenwende.
- O-Ton 38/Mulgrew:** We are trying to get somewhere closer to truth than we've ever been before: to seeing people as humans, to seeing their actions not as 'oh, it was a sellout' or 'oh, this was revolutionary act' but rather of acts as compromise or very subtle things, very human acts. And I think that's good for the health of the country.
- OV 38/Zitator:** Wir alle versuchen der Wahrheit näher zu kommen denn jemals zuvor. Indem wir die Handlungen bestimmter Menschen, auch die der Revolutionäre, nicht mehr per se entschuldigen, sondern als Kompromisse, das heißt als menschliches, fehleranfälliges Handeln betrachten. Mir scheint, das ist sehr gut für die Gesundung dieses Landes.
- Erzählerin:** So steht das Land womöglich an einem paradoxen Scheideweg: Die Ikonen und Ideale, die einst den langen Weg in die Freiheit möglich machten, werden nun einer kritischen Revision unterzogen. Eben deshalb scheint endlich die ersehnte Versöhnung Wirklichkeit werden zu können. Verleger Nick Mulgrew ist vorsichtig optimistisch. Aber:
- O-Ton 39/Nick Mulgrew:** It's a very long way to go.